

Predigt über Hebräer 4,12-13
am Sonntag Sexagesimae, 24.02.2019
in St. Jacobi Göttingen.

Liebe Gemeinde!

Wir freuten uns auf den Geburtstag bei Freunden vor einigen Wochen.. Es waren meist dieselben Menschen eingeladen. Wir tauschten Erinnerungen aus und erzählten von Veränderungen in unserem Leben, in den Familien. Und jetzt passierte etwas. Vielleicht war es der Wein, der die Zunge lockerte. Denn einer aus dem Kreis, den wir als Gesprächspartner schätzten, sagte fast unvermittelt: "Gott sei Dank, dass die Kirche heute keine Rolle mehr spielt. Sie ist unauffällig geworden, eine von vielen Institutionen. Eigentlich brauchen wir sie nicht mehr. Denn sie hat nichts mehr zu sagen. Aber nun kommt auch noch der Islam und wir reden nur noch darüber. Und die Kirche findet das sogar gut." Das Gespräch danach wurde lebhaft und ziemlich laut. Es konnte nicht unwidersprochen bleiben.

Dazu lese ich einen kleinen Abschnitt aus dem Hebräerbrief:

Hebr.4,12,13

Wie lebendig ist Gottes Wort für uns heute? Und wie unterscheidet es sich von Menschenworten?

Mit dem Wort umzugehen, ist schon eine Kunst. Besonders in dieser Zeit erleben wir darin Höhen und Tiefen. Denn ein Mittel z.B. in den politischen Auseinandersetzungen ist die Rede, das gesprochene und

geschriebene Wort. Was wir von unseren Politikern hören, soll uns aufmuntern und nachdenklich stimmen. Es soll uns überzeugen, natürlich von dem Redner und der Partei, die er vertritt. Es soll uns abhalten von den Reden und Überzeugungen des Gegners und dessen/deren Partei. Das Wort soll uns in Bewegung bringen, zumindest bis zur Wahlurne. Dann allerdings endet der Einfluß des Wortes. Im Wahllokal ist es still, keine Werbung dringt an unser Ohr. Allein sind wir verantwortlich für die Entscheidung, unser Kreuz zu machen.

Und wir erleben, wie Worte zerstören können, wie sie gewendet und gedreht werden von denen, die anderen vorwerfen, Lügenpresse zu sein. Wir können in den sozialen Medien nicht mehr unterscheiden, was wahr ist und was manipuliert wird. Ist es da nicht gut, wenn die Kirche schweigt, freundlich ist, „nichtsagend“ ist und dann brauchen wir sie noch?

Darum merke ich, wie mich der erste Halbsatz unseres Predigttextes in Bewegung bringt. „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert...“ Es geht um Leben und Kräftigung, nicht um Verschleiern und Vertuschen. Ich denke dabei an viele Seelsorgegespräche. Da sitzen sich zwei Menschen gegenüber und sie haben nichts anderes als das Wort und in diesen Worten kann sich Leben verändern. Vielleicht sind es erst Worte der Schwäche und Mutlosigkeit. Es ist, als wenn ein Mensch in einem dunklen Raum sitzt und nicht weiß, wo die Tür ist, durch die er herausgehen kann in die Helligkeit des Lebens. Aber gemeinsam können wir uns auf die Suche bege-

ben nach dem Lichtschein, der doch durch eine Ritze, den Spalt der Tür fällt, wir können die Richtung andeuten und so, Schritt für Schritt uns der Tür nähern.

Es ist für manchen Ratsuchenden ein mühseliger und schwerer Weg. Denn es gibt oft nur noch auf diesem Weg die Sprache, das Wort und oft nur die Verheißung, daß das Wort Gottes lebendig und kräftig ist. Ich möchte nämlich Gottes Wort und Menschenwort sehr genau unterscheiden. Und ich mache das deutlich gerade an dem Bild in dem Predigttext, das vielleicht auch Ihnen Mühe gemacht hat und wie eine Zustimmung klingt: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“ Es ist die Waffe der Gladiatoren, gedacht zum Befreien aus dem Wurfnetz des Angreifers und zum Töten. Denn in der Arena konnte nur einer überleben. Es paßt nicht so recht in unsere Vorstellung von religiöser Rede. Aber es muß doch sehr nachhaltig gewirkt haben. Denn viele Sprachwendungen beziehen sich auf diese Stelle im Hebräerbrief.

Das ist schon eine zweischneidige Sache, die Du mir da berichtest, und Worte können bis ins Mark treffen, es schneidet mir in die Seele, was ich da höre und es gibt Sätze, die einen Menschen vernichten können. Wir müssen nicht nur auf die Schlammschlachten politischer Auseinandersetzungen sehen. Wir können bei uns selber in den Beziehungen, den Familien beginnen. Das Kind als Versager nach einem schlechten Zeugnis. Wie schnell rutschen uns solche Worte raus.

Aber auch die andere Seite ist mir vertraut. Besonders in der Kirche konfrontieren wir nicht, sondern gehen „liebepoll“ miteinander um. Nur nicht sagen, was wir wirklich denken. Nur kein kritisches Wort. Es hängt wohl damit zusammen, weil wir es selber kaum noch aushalten, kritisch angefragt zu werden.

Es wirkt so, als wenn wir Angst haben, uns zu entblößen. Obwohl wir in einer Welt heute leben, die anscheinend beinahe jedes Tabu über Bord wirft, verstecken wir uns vor der Verantwortung, die Gott von uns erwartet. Er hat uns diese Welt zur Verfügung gestellt, damit wir sie bewahren und nicht vernichten. Und die Welt, das sind wir alle. Und diese Verantwortung fordert er ein. Und Jesus hat es in einer sehr deutlichen Sprache getan.

Dass wir uns davor drücken wollen, uns winden, hat Martin Luther sehr treffend beschrieben. Er spricht von dem Menschen, der in sich selbst verkrümmt ist, eingeschnürt wie ein Gladiator, dem Untergang geweiht. Und eben doch nicht. Gott will nicht töten, sondern uns zum Leben helfen. Denn er hat uns die Möglichkeit zum Leben gegeben, sein Wort, das lebendig macht und Kraft gibt. Er hat uns die Mittel gegeben, uns aus den Fesselungen zu befreien. Das ist sein Wort, das sind die Erfahrungen, die Menschen mit ihm gemacht haben, wenn sie sich auf seinen Weg begaben. Das ist das Leben, das uns Jesus vorangegangen ist. Das ist auch das Gebet in der Not, in der Anfechtung. Dank.

Damit komme ich noch einmal auf unser Geburtstagsgespräch zurück.

Warum erschüttert es viele Menschen so, von Gott in dieser Weise an-geredet zu werden? Der Hinweis auf den Islam mag da ein Erklärungsmuster sein. Viele Menschen haben den Eindruck, sie werden in ein Korsett eingesperrt, wie der Gladiator gefangen in einem Netz. Dabei bietet uns Gott ein Gespräch an. Und dazu ist er sogar bereit, in Jesus Christus uns gegenüber zu treten. Er lässt es zu, dass wir ringen und zweifeln, dass wir hoffen und vertrauen, weil er möchte, dass wir lebendige, offene und zugewandte Wesen sind, keine Marionetten irgendeiner Herrschaftsideologie.

Mir ist ein Gott lieber, der mir die Maske vom Gesicht nimmt, als einer, der ständig unverbindlich lächelt. Ich glaube, wir haben im tiefsten Herzen auch Sehnsucht nach einem Gott, dessen Wort voller Leben und Kraft ist, das unseren Widerstand überwindet, uns überzeugt und mitreißt. Was ist das für ein Gott, der allein mit der Kraft seines Wortes in alle Bereiche meines Lebens eindringen kann! Den brauchen wir vor den wortgewaltigen Göttern unserer Welt nicht zu verstecken. Der kann sich hören lassen. Vor ihm gilt nicht „die Gedanken sind frei“, weil auch unsere bösen Pläne und verächtlichen Gedanken vor ihm offen daliegen, wie auf einem Röntgenbild. Aber Gott mutet uns nicht nur den schmerzhaften Prozeß der Selbsterkenntnis zu, sondern immer zugleich auch den der Heilung, die er einleiten will und wird. Eine gute Botschaft, aber keine harmlose. Über weite Strecken meines Lebens mag ich untergetaucht sein; vor Gott kann ich es nicht für immer.

Das aber ist nicht nur Strafe und Vernichtung, sondern Hilfe zur Umkehr und Verwandlung meines Lebens. Ich kann vor ihm nicht fliehen und er flieht nicht vor mir. Ist es nicht auch ungemein tröstlich, daß vor Gott nichts verborgen ist? Er erkennt auch meine guten Absichten, die mißlungen sind in den Augen der Menschen, die gutgemeinten Worte, die dann so ungeschickt klangen, das Gespräch, das Versöhnung stiften sollte und alles nur schlimmer gemacht hat. Wie gut, daß Gott tiefer sieht und die Absichten meines Herzens kennt. Das hilft mir, selbstbewusst zu sein.

Gottes „ich durchschaue dich“ kann zu einer Befreiung werden. Ich brauche endlich nicht mehr dem Unschuldswahn unserer Zeit anzuhängen. Ich kann zu meinen Fehlern stehen, weil hinter dem Richtertisch der Vater Jesu Christi steht, der will, daß ich lebe und frei bin von Schuld und Angst. Wenn das keine gute Nachricht ist! Amen.

Superintendentin i.R. Christa Gerts-Isermeyer